

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de.

Das PDF wurde erstellt am: 21.06.2024, 18:14 Uhr.

Manfred Krüger

**Die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise als Gegenstand der Leitung
und Planung sozialer Prozesse in der Stadt : Hauptreferat des ersten
Internationalen Wissenschaftlichen Symposiums über Leitung und Planung
sozialer Prozesse in der Stadt, Rostock im Oktober 1975**

Rostock: Rostock: Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: Ostsee-Druck Rostock, [1976]

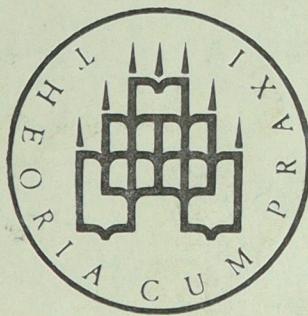
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817424009>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN



MANFRED KRÜGER

Die Entwicklung
der sozialistischen Lebensweise
als Gegenstand
der Leitung und Planung
sozialer Prozesse in der Stadt

UB Rostock

NMK
ZA
251
(1976,1)

1 / 1976

326 (1976,1)

Auf dem 1. Phasen wurde vom ersten Sekretär unserer Partei, Generalguo und Hausecker, eine eindeutige Bilanz zwischen Wirtschafts- und Sozialpolitik und dem VIII. Punktprogramm gestellt.

Bei der weiteren Ausarbeitung der sozialistischen Lebensweise sollten erarbeitet und vorgebracht werden die gesamten Erfahrungen und alles bis dahin Erreichte über:

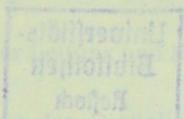
MANFRED KRÜGER

die Erfolge der Leitung und Planung und die gezielte Tätigkeit der Partei der Arbeit.

Beim Verteilungssystem haben wir die errungenen Lebensstandards von jedem einzelnen auf die anderen abgestimmt in der Entwicklung zum sozialen Fortschritt. In diesem Zusammenhang ist es schwierig, einen sozialen Fortschritt zu messen, doch das

Die Entwicklung

der sozialistischen Lebensweise als Gegenstand der Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt



Hauptreferat

des ersten Internationalen Wissenschaftlichen Symposiums
über Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt

Rostock, im Oktober 1975



UB Rostock

28\$ 014 664 909



MANTHEUS KRÜGER

Die Entwicklung
der sozialistischen Pionierweise
als Gegenstand der Lehre und Praxis
sozialer Prozesse in der Sowjetunion

NYK-ZA 251 (1976,1)



ZA 4326 (1976,1)

Redaktion: Abteilung Wissenschaftspublizistik der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

25 Rostock, Vogelsang 13/14 — Fernruf 369 577

Verantwortlicher Redakteur: Dipl.-Ges.-Wiss. Schrage

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock unter Genehmigungs-Nr. C 118-76

Satz und Druck: Ostsee-Druck Rostock, Werk II, Bereich Bad Doberan

R

Meine Damen und Herren!

Auf dem 15. Plenum wurde vom Ersten Sekretär unserer Partei, Genossen Erich Honecker, eine eindrucksvolle Bilanz unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik seit dem VIII. Parteitag unterbreitet.

Bei der bisherigen Erfüllung der Hauptaufgabe wurden Mittel erarbeitet und eingesetzt, die der historischen Größe entsprachen und alles bis dahin Geleistete übertrafen. Die Hebung des materiellen und kulturellen Niveaus des Volkes der DDR bestimmt auch in Zukunft die gesamte Tätigkeit der Partei der Arbeiterklasse.

Beim Erreichtem stehenzubleiben oder den errungenen Lebensstandard festzuschreiben, so betonte Erich Honecker anlässlich der Festveranstaltung zum 30. Jahrestag der demokratischen Bodenreform in Schwerin, „entspricht weder der vom VIII. Parteitag beschlossenen Politik noch der Wirklichkeit unseres Lebens“. ¹⁾

Die untrennbare Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik ist Voraussetzung und Grundlage des beispielhaften Sozialpolitischen Programms.

Für jeden von uns, in jedem Bereich, erwachsen aus dieser Zielstellung gemeinsame, aber auch unterschiedliche Aufgaben in den Betrieben, in den Volksvertretungen und ihren Organen, sowie in den wissenschaftlichen Einrichtungen und Institutionen.

Mit der Erfüllung des Sozialpolitischen Programms wird die Vorbildwirkung des Sozialismus wirksamer, wird die historische Mission der Arbeiterklasse im konkret-historischen Rahmen erfüllt, werden immer mehr Bedingungen geschaffen, die uns weitere, höhergesteckte Zielstellungen ermöglichen.

Unser Symposium ist Problemen der Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt gewidmet.

Die Anwesenheit so vieler und von den Disziplinen und Tätigkeiten her so unterschiedlicher Teilnehmer beweist das außerordentliche Interesse an der gewählten Thematik.

Problemen der Leitung und Planung sozialer Prozesse waren in letzter Zeit mehrere wissenschaftliche Veranstaltungen gewidmet. Erinnert sei nur an den II. Kongress der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR im Mai vorigen Jahres, auf dem in vielfacher Weise die das Territorium berührenden Fragen erörtert oder zumindest angedeutet wurden.

Seitdem wurde das Territorium häufiger zum Gegenstand von Beratungen der unterschiedlichsten Gremien.

In diesem Zusammenhang sei stellvertretend für viele andere Beratungen verwiesen, wie sie der Wissenschaftliche Rat für die wirt-

schaftswissenschaftliche Forschung bei der Akademie der Wissenschaften vor Jahresfrist über Aufgaben und Probleme der Sozialpolitik und Demographie in der DDR durchgeführt hat, wie sich überhaupt der Wissenschaftliche Rat für Sozialpolitik und Demographie der Leitung und Planung der sozialen Entwicklung im Territorium zugewandt hat, oder es sei an den Geographenkongress der DDR vom Mai dieses Jahres erinnert, den die Geographische Gesellschaft der DDR und die Universität Greifswald zu Problemen der Siedlungsstruktur im Norden der DDR durchführten.

Eine sehr enge Beziehung zu unserer Symposiumsthematik hat auch die im Januar in Dresden stattgefundene Beratung über die Gestaltung von Wohngebieten.

Überall wird spürbar, wie zu Fragen der sozialen Entwicklung im Territorium komplexer herangegangen und nach realisierbaren Lösungen gesucht wird.

Unsere gesellschaftliche Praxis stellt höhere Anforderungen an die Konkretheit der Leitung und Planung sozialer Prozesse. Im Zusammenhang mit der territorialen Rationalisierung haben viele Kommunalpolitiker den Prozeß vorangetrieben. Dabei werden entsprechend der Weiterführung des Sozialpolitischen Programms an die Wissenschaftler Anforderungen und Fragen gestellt, denen wir noch ungenügend gewachsen sind und bei weitem nicht alle beantworten können.

Die Leitung und Planung sozialer Prozesse in einem bestimmten Territorium, in unserem Falle einer Stadt, vollzieht sich im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Leitung und Planung. Die entwickelte sozialistische Gesellschaft im Territorium der Stadt Rostock wird qualitativ nicht anders aussehen als in Suhl, Cottbus oder Karl-Marx-Stadt. Das lokale Kolorit ist dabei nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen.

Die Städte sind die Zentren der Arbeiterklasse. Hier konzentrieren sich auch in der ganzen Totalität jene Probleme, die mit der Herausbildung einer sozialistischen Lebensweise und der Vollendung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zusammenhängen. Die entwickelte sozialistische Gesellschaft ist nicht möglich ohne sozialistische Lebensweise in ihrer ganzen Komplexität.

Die gesamtgesellschaftliche Zielstellung ist gleich, die Ausgangsgrößen sind territorial sicher unterschiedlich, die Gewichtung bestimmter sozial bedeutsamer Faktoren auch; also kommt es darauf an, die Einheit von ökonomischem und sozialem Fortschritt herauszuarbeiten und dabei, angelehnt auf die oder unter den gegebenen Bedingungen des konkreten Territoriums, jene Faktoren oder Hauptkettenglieder zu erfassen, die politisch wichtig und bedeutsam, aber auch ökonomisch möglich sind.

Das Territorium (die Stadt, Gemeinde oder auch der Bezirk) ist geprägt durch die Struktur der Produktivkräfte. Die Stadt Rostock vorrangig durch

Betriebe des Schiffbaues, der See- und Hafenwirtschaft sowie durch die Hochseefischerei. Also relativ homogen.

Aber nicht nur diese Homogenität, die nur für wenige Städte zutrifft, erfordert die Einbeziehung der betrieblichen Planung sozialer Prozesse in die Leitung und Planung des jeweiligen Territoriums (wenn auch mit differenzierten Aspekten), sondern die Kenntnis, daß die Lebensweise, und um deren Leitung und Planung geht es, beide Lebensbereiche, die Arbeitssphäre sowie die Lebenssphäre im Wohngebiet wie außerhalb des Wohngebietes, umfaßt.

Die Verbundenheit und dialektische Wechselbeziehung beider Sphären resultieren aus dem Leben.

Ausgangspunkt der Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt sind die objektiv ablaufenden Prozesse, die es zu erkennen gilt, um sie planerisch beherrschen zu lernen, um die Prozesse leiten zu können.

Dennoch ist ein differenzierte und auch unterschiedliche Leitung und Planung sozialer Prozesse im Betrieb bzw. Territorium notwenig, und das nicht nur aus Gründen der Arbeitsteilung.

Nicht selten wird in der Literatur als Lebensweise das Alltagsverhalten, aber auch das Alltagsdenken oder Alltagsleben verstanden. So auch im Lehrbuch Wissenschaftlicher Kommunismus. Aus Gründen der Abgrenzung eines Untersuchungsbereiches vom anderen ist eine solche Hervorhebung verständlich, aber keineswegs darf damit eine Trennung von Arbeits- und Nichtarbeitssphäre vorgenommen werden.

Auch wir gehen davon aus, daß sich die die Lebensweise berührenden Verhältnisse in der Arbeitssphäre dynamischer und schneller entwickeln als in der Nichtarbeitssphäre und daß sich für die Erforschung durchaus so verstanden ein selbständiges Herangehen auch rechtferigen läßt.

Im Verhältnis zur Arbeitssphäre sind die die Lebenssphäre bestimmenden Faktoren der Nichtarbeitssphäre weniger dynamisch.

Daraus ergibt sich, daß die Erfassung (Analyse) der Veränderung der die Lebensweise beeinflussenden Faktoren, die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung einmal über einen längeren Zeitraum erfolgen muß und zum anderen, daß die Einarbeitung und Berücksichtigung der Ergebnisse der territorialen Planung am sinnvollsten bei der Aufstellung langfristiger Pläne (15–20 Jahre) und schon weniger bei der Ausarbeitung der Fünfjahrespläne erfolgen kann.

Dagegen dürfte der Schwerpunkt der Anwendung der betrieblichen Planung infolge der größeren Dynamik der Veränderung der sozialen Prozesse in der Produktion bei der Ausarbeitung der Fünfjahrpläne liegen und eine Aufschlüsselung sogar auf die betrieblichen Jahrespläne möglich sein.

Andere Unterschiede zwischen territorialer und betrieblicher Planung sozialer Prozesse resultieren nicht nur aus der unterschiedlichen Dynamik

der zu untersuchenden Objekte, sondern auch aus ihrer unterschiedlichen Struktur sowie dem Grad der Komplexität und dem unterschiedlichen Subjekt der Planung und Leitung dieser Gebiete.

Zum Beispiel erfaßt die betriebliche Planung nur die berufstätige Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter, dagegen die territoriale Planung die gesamte Bevölkerung, alle ihre Lebensäußerungen und Bedürfnisse außerhalb der Produktion.

Bereits 1973 wurden die ersten Ergebnisse der Arbeit an der zentralen längerfristigen Planung bekannt gemacht. Sie bestehen darin, daß das Politbüro der SED „auf einigen entscheidenden Gebieten Orientierungspunkte für die Ausarbeitung einer Grundkonzeption der Entwicklung bis zum Jahre 1990 festlegen“ konnte.

Veröffentlicht wurden u. a. Angaben und Zahlen über Volumen, Wachstumstempo und Wachstumsraten des Nationaleinkommens, der industriellen Warenproduktion, der Arbeitsproduktivität, der Nettoverdienstnahmen der Bevölkerung und des Konsumtionsfonds bis 1990. Durch den längerfristigen Plan auf der Basis der Orientierungspunkte soll die wirtschaftliche Entwicklung „über anderthalb Jahrzehnte ein hohes Durchschnittstempo gewährleisten“, wobei das „vorrangige Anliegen“ darin besteht, „daß Dynamik mit hoher Beständigkeit der Entwicklung einhergeht – mit all ihrem wohlzuwendenden Einfluß auf die Stabilität im Fortschritt des materiellen und kulturellen Lebensniveaus und allen Faktoren volkswirtschaftlicher Effektivität“. ²⁾

Die zuständigen Planungsorgane haben im Auftrag der entsprechenden Räte der territorialen Einheiten wie in der Stadt Rostock ihrerseits Konzeptionen für die Entwicklung bis 1990 erarbeitet. Eine solche Arbeit konnte weder ein einmaliger kurzer Akt sein noch kann sie nur von den Mitarbeitern der Planungsorgane realisiert werden. Hier müssen und können die Planungsorgane zur Entscheidungsvorbereitung die Kapazität gesellschaftswissenschaftlicher Einrichtungen nutzen oder, anders ausgedrückt, hier können gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen und Institutionen produktiver als bisher wirksam werden.

Insbesondere denken wir im Sinne des VIII. Parteitages der SED an die Mithilfe durch stärkere Analysenarbeit auf allen Ebenen, d. h. an eine möglichst umfassende, möglichst allseitige und genaue Erfassung des Ist-Zustandes des jeweiligen Bereiches. Die wesentlichen sozialen Prozesse der Lebensweise im Territorium (der Stadt, dem Bezirk), die Entwicklungstendenzen der Lebensgewohnheiten, die demographischen Strukturen der Bevölkerung eines Siedlungsgebietes, die Widersprüche in der Entwicklung müssen untersucht werden hinsichtlich ihrer fördernden oder hemmenden Wirkung bei der Herausbildung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Wir haben die erste Etappe eines solchen Forschungsprogramms als das Anfertigen eines sozialen Porträts der betreffenden territorialen Einheit

(Stadt, Bezirk, Kreis) angesehen, welches Auskunft gibt über die heute wesentlichen und künftig wesentlich werdenden sozialen Entwicklungsprobleme der Arbeiterklasse, der Angestellten und der Intelligenz usw. im Territorium, der gesellschaftlichen Beziehungen, des Grades der Bedürfnisbefriedigung, des erreichten materiellen und kulturellen Niveaus u. a. m. Dieses ständig auf den neuesten Stand zu bringende soziale Porträt kann die Aufstellung langfristiger Pläne erleichtern und sollte als Diskussionsgrundlage, die den Ist-Stand der Lebensweise nach Problemen geordnet widerspiegelt, zum Ausgangspunkt für längerfristige Entscheidungen genommen werden. Es würde die Kompliziertheit und Komplexität der Herausbildung und Festigung der sozialistischen Lebensweise im Territorium sichtbar machen. Ein solches soziale Porträt ist Arbeitsmaterial der Partei- und Staatsorgane.

In einer Bezirksstadt wie Rostock leiten außer den Führungsorganen der Partei (Bezirks- und Stadtleitung) staatliche Planungsorgane den Prozeß der Entwicklung der Lebensweise: die Stadtplankommission, das Büro für Stadtplanung, die Bezirksplankommission, das Büro für Territorialplanung, das Büro für Verkehrsplanung, das Büro für Städtebau, die Fachabteilungen der Räte der Stadt und des Bezirkes u. a.

Mit allen genannten Institutionen und anderen ist eine Zusammenarbeit zumindest angebahnt und in der Mehrzahl wird sie bereits praktiziert. Wir haben es, und das darf ich für die Stadt Rostock sagen, nicht nur mit aufgeschlossen, sondern fordernden und fördernden Einrichtungen zu tun.

Wir haben bei dieser Zusammenarbeit viel gestritten und dabei viel gelernt.

So haben wir sehr schnell das Vorurteil abbauen müssen, welches in unserer Einbildung bestand, wonach sich Praxispartner nur mit Tagesproblemen zu plagen hätten. Weit gefehlt.

Sie verfügen zwar über eine Fülle von Analysen und Statistiken, in denen von den verschiedenen Zweckbestimmungen des Materials her Probleme der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise enthalten sind, aber an einer komplexen Sicht und Analysen sind wir gemeinsam interessiert, wissend, daß erst die Zusammenfassung von Analysen des Ist-Zustandes eine Verallgemeinerung zuläßt und uns die Prognose aussagen läßt.

Die Aufgabe kann aber nicht darin bestehen, getroffene Entscheidungen im nachhinein auf ihre sozialen Folgen zu untersuchen, sondern heranreifende Entscheidungen rechtzeitig durch solide Analysen-Verallgemeinerungen und Prognosen vorzubereiten.

Die Vorteile der sozialistischen Gesellschaftsordnung gilt es auch hier zu nutzen. Es ist theoretische Arbeit und es sind auch Anstrengungen nötig.

Es gilt also den Widersprüchen auf der Spur zu bleiben, sie im Sinne unserer sozialistischen Zielvorstellungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu lösen, dabei aber immer davon auszugehen, daß jeder gelöste Widerspruch neue hervorbringt.

Bezüglich des ersten Abschnittes, der Anfertigung des sozialen Porträts – des Ist-Zustandes – kommt es weniger darauf an, neue Untersuchungen und Erhebungen zu machen und den ohnehin aufwendigen Prozeß der Sammlung von Informationen und der Berichterstattung weiter anschwellen zu lassen, sondern eben darauf, die Analyse des vorhandenen Materials zu qualifizieren, zu optimieren, eine Arbeit, die die Gesellschaftswissenschaftler, häufig ein wenig fern der staatlichen Leitungspraxis, natürlich ebenfalls erst erlernen mußten bzw. noch müssen.

Welche Vorstellungen zur Qualifizierung bzw. Optimierung der Analyse sind praktisch schon wirksam geworden?

Wie schon betont, haben die Prozesse der Herausbildung der Lebensweise komplexen Charakter, d. h. die Zusammenhänge ihrer einzelnen Seiten sind wechselseitig bedingt, sowohl direkt wie auch vermittelt und keineswegs additiv.

Das Ganze (hier die Lebensweise) hat einen qualitativ anderen Charakter als seine einzelnen Elemente, Seiten, Strukturen, Funktionen u. dgl.; und diese wirken auf verschiedenen Ebenen, in verschiedenen Zeiten und Zuständen mit unterschiedlicher Gewichtung auf die Ausprägung der Qualität des Ganzen ein. Aber faktisch ist bis heute der konkrete „Mechanismus“ dieser Wechselwirkung noch zu wenig erforscht.

Im Ergebnis der stufenförmigen Anfertigung der sozialen Analyse einer Stadt müssen und werden sich Aussagen ableiten lassen über den Grad der Beeinflußbarkeit einzelner sozialer Prozesse im Territorium durch die Planung. Eine Voraussetzung dazu ist die theoretische Klärung des Wirkungszusammenhangs der einzelnen Faktoren bei der Herausbildung der Lebensweise, insbesondere der gesetzmäßigen Zusammenhänge.

Die Entwicklung der Lebensweise der Arbeiterklasse wird zum bestimmenden Kriterium aller weitergehenden Überlegungen. Für die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist die weitere Festigung der führenden Rolle der Arbeiterklasse in allen gesellschaftlichen Bereichen von entscheidender Bedeutung.

Die Arbeiterklasse ist die soziale Hauptkraft des gesellschaftlichen Fortschritts. Sie ist Träger der politischen Macht, sie ist verbunden mit dem Volkseigentum als Produzent des großen Teils des materiellen Reichtums der ganzen Gesellschaft. Die Interessen der Arbeiterklasse bringen zugleich auch die Grundinteressen der anderen Werktäglichen zum Ausdruck. Sie ist die höchst organisierte, disziplinierteste und bewußteste Klasse, sie ist befähigt, den Kampf aller Werktäglichen für den gesellschaftlichen Fortschritt zu leiten.

Aus ihrer historischen Mission leiten sich auch alle anderen Aufgaben der bewußten Entwicklung der Gesellschaft ab.

Wenn Erich Honecker erklärt: „Unsere Partei konzentriert sich in der Sozialpolitik auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse und

der Mehrheit der Werktäten“ und weiter, „so prägen sich die Charakterzüge der sozialistischen Lebensweise deutlich aus“, ³⁾ so ist damit die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und determiniert die Bedürfnisbefriedigung Ausgangspunkt aller gesellschaftlichen Aktivitäten. Das von den Bedürfnissen ausgehende planmäßige Wachstum der materiellen Produktion ist jedoch Voraussetzung.

Hierbei ist jedoch zu beachten, daß es nicht um Bedürfnisbefriedigung im oft gedachten Sinne, nämlich um vordergründige Konsumtion im engsten Sinne des Wortes geht, darum geht es auch, sondern um mehr.

Daran haben auch die Klassiker des Marxismus-Leninismus keinen Zweifel gelassen. So schreibt Lenin in einer Auseinandersetzung mit Plechanow, daß es nicht nur um die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern um die „Sicherung der höchsten Wohlfahrt und der freien allseitigen Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft“ geht ⁴⁾

In diesem Sinne äußert sich auch F. Engels, wenn er betont, „daß es darauf ankommt, vermittels der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsmitgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert...“ ⁵⁾

Engels und Lenin geht es hier ganz offensichtlich um das Ziel der Bedürfnisbefriedigung in einem viel weiter verstandenen Umfang, für dessen Erreichung die konsumtive Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse zwar eine unabdingbare Voraussetzung ist, sich aber nicht auf diese reduzieren läßt.

Wenn F. Engels von der freien Ausbildung und Betätigung der körperlichen und geistigen Anlagen der Mitglieder der Gesellschaft spricht, dann gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Betonung hier auf Betätigung zu legen ist. Betätigung heißt in diesem Zusammenhang aber, auf eine bestimmte Weise zu leben. Und die Ausprägung dieser Lebensweise ist aber wesentlich davon abhängig, wie sie selbst zum gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnis geworden ist.

Wenn wir unter Lebensweise die konkret-historischen Bedingungen der gesellschaftlichen Tätigkeit verstehen, d. h. die umweltverändernde praktische Tätigkeit aus der Sicht der historischen Funktion der Tätigkeit, dann ist darunter die Veränderung des Menschen selbst, eigentlich die Realisierung seines Wesens, seine Selbstverwirklichung, seine Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen.

Wir möchten diesen Zusammenhang einmal am Wohnungsbauprogramm erläutern. Das Wohnungsbauprogramm nimmt den zentralen Platz im Sozialpolitischen Programm ein.

Auf dem 15. Plenum konnte festgestellt werden, daß sich allein im Zeitraum vom 1. Januar 1971 bis Ende August 1975 für 1,7 Millionen Bürger

der DDR die Wohnverhältnisse verbessert haben. Das ist eine großartige Leistung.

Das mit dem Wohnungsbauprogramm verbundene soziale Anliegen ist aber mit dem Bau bzw. Um- und Ausbau nicht erschöpft. Für die Planung und Leitung sozialer Prozesse in der Stadt ergeben sich daraus weitreichendere Überlegungen.

Hier sollen nur einige genannt werden, die sich aus sozialdemographischer Sicht ergeben und die zu lösen nicht alleinige Aufgabe der Wohnungsbauer sein kann.

In den letzten Jahren ist bereits immer sichtbarer geworden, daß die demographischen Prozesse vor allem für eine längerfristige Planung beachtet werden müssen. Innerhalb der sozial-strukturellen Entwicklung und in Verbindung mit ihr ist auch der Einfluß demographischer Prozesse auf die Entwicklung der Lebensweise beachtlich. Von besonderem Interesse ist das, wenn man die sozialdemographische Situation (in Verbindung und auf der Grundlage der sozial-strukturellen) berücksichtigt. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Alters- und Geschlechtsgruppe schließt die Erfüllung sozialer Funktionen ein, die eng mit der Entwicklung der Familie verbunden sind. Die Erfüllung dieser Funktionen sichert mit die soziale Reproduktion der Klassen und Schichten, ihre Höherentwicklung und allmähliche Annäherung.

Das ist an sachliche und organisatorische Bedingungen gebunden, deren Gestaltung zu den wichtigsten territorialen Leitungsaufgaben gehört. Dabei kann die soziale Reproduktion der Arbeiterklasse (und auch die aller anderen Klassen und Schichten) nicht von den Bevölkerungsgruppen getrennt werden, die nicht im Produktionsprozeß stehen, von den Schülern, Studenten, Rentnern u. a.

Unter all diesen Gesichtspunkten ist die soziale Reproduktion innerhalb einer Stadt ganzheitlicher Reproduktionsprozeß gesellschaftlicher Beziehungen und sozialer Gruppen.

Mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, die zu erreichenden sozialen Ziele, wie bereits betont, langfristig zu bestimmen. Soziale Prozesse im Territorium wie die gewünschte Ausbreitung städtischer Lebensformen und -bedingungen, die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur nach Alter, Geschlecht, Klassen und Schichten, Beruf und Bildung, die Verringerung bzw. Beseitigung territorialer Unterschiede im Lebensniveau usw. sind langfristige Prozesse.

Der Übergang zur langfristigen Planung der Volkswirtschaft schafft für die Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt günstige Voraussetzungen.

Die gesetzlichen Möglichkeiten sind vorhanden, ja wir glauben, in ihrer Tragweite und Entwicklungsförderung für die Volksvertretungen, ihre

Räte und Organe sowie für die Betriebe vom eigentlichen Grundanliegen auch nicht voll ausgeschöpft. Die sozialen Prozesse, die sich im Territorium vollziehen, sind mit allen materiellen und ideellen Bedingungen, die das Leben der Menschen beeinflussen, verknüpft.

Das sind vor allem

- a) die Arbeitsbedingungen (Arbeitsbeanspruchung, Schichtsystem, Inhalt der Arbeit, Arbeitssicherheit, Arbeiterversorgung und anderes);
- b) die Wohnbedingungen, die nach Befriedigung des quantitativen Wohnungsbedarfs in vielen Territorien in verstärktem Maße qualitativ wirksam werden;
- c) die territorialen Bedingungen für eine allseitige Bildung, für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und Erholung, für eine angenehme Wohnumwelt als harmonische Einheit von natürlicher und gebauter Umwelt;
- d) die übrigen, nicht weniger wichtigen städtischen Bedingungen, vornehmlich für eine günstige Verbindung von Wohnen, Arbeiten, Bilden und Erholen, die alle in starkem Maße von der Verkehrserschließung beeinflußt werden.

Wir möchten an dieser Stelle schon aus der Vielzahl der zu beeinflussenden Faktoren einige, die die Besiedlung von Neubaugebieten betreffen, hervorheben, um daraus nach demographischen Erwägungen sich ergebende Probleme abzuleiten.

Diese lassen sich mit dem Wohnungsbauprogramm direkt verbinden, sie gehören aber zur gesellschaftsadäquaten Lösung der Wohnungsfrage.

Die Wohnungszuweisung erfolgt schwerpunktmäßig an junge Ehepaare. Dadurch ist das Durchschnittsalter in Neubaugebieten niedrig. Zu Beginn der Besiedlung sind die Anforderungen an Kinderkrippen, später Kindergarten und Klassen der Unterstufe der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule hoch. Mit zunehmendem Besiedlungsalter wandeln sich die Probleme – so wie sie heute schon nicht nur in Neubaugebieten Rostocks erkennbar sind.

Unter Beachtung der Struktur der Stadt Rostock betrifft das vorrangig die Gruppen der Jugendlichen.

Dazu einige Problemstellungen:

- Ausgehend von der gegenwärtigen Altersstruktur ist in den nächsten Jahren in den Neubaugebieten der Stadt (Lütten Klein, Evershagen, Lichtenhagen) mit einer Verdoppelung der Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren zu rechnen, bei einem absoluten Rückgang der Jugendlichen unter 15 Jahren.

- Mit dieser „Ballung“ einer altersspezifischen Gruppe hängen aber folgende Probleme zusammen.

In den Neubaugebieten wird die Heiratshäufigkeit in den nächsten Jahren zunehmen. Das heißt, daß bestimmte sozialpolitische Maßnahmen zur Förderung junger Ehen sowohl hier konzentriert sind als auch auf ihre Auswirkungen hin untersucht werden müssen. Zumal davon ausgegangen werden kann, daß eine „Zwei-Haushaltsführung“ in unseren Neubauvierteln praktisch nicht möglich ist.

- Weiter daraus folgernd ist festzustellen, daß die Bereitstellung „jugendspezifischer“ Freizeitanlagen und Kommunikationszentren stärker in der städtebaulichen Profilierung zu berücksichtigen ist. Wir denken dabei an Freizeitanlagen ohne wesentlichen Bauaufwand.

Aus eigenen Untersuchungen unserer Sektion über die Entwicklung von Freizeitbedürfnissen von Jugendlichen geht gerade hervor, daß Freizeitbedürfnisse mit überwiegend passivem Zerstreuungs- und Kulturgenuß am stärksten ausgeprägt sind.

Offensichtlich wird die (von unserer Partei mehrfach betonte) Forderung nach zielgerichteter Zusammenarbeit von Betrieben und Territorien, von verstärkter Wohngebietarbeit und vom Einsatz qualifizierter Kader für die Kulturarbeit – speziell für Jugendliche – immer dringender.

Angebote für aktive Betätigung wie Basteln, Aquaristik, Musizieren und technische Instandhaltung usw. fehlen. Hier gibt es zwischen Jugendklubs in Altbau- und Neubaugebieten kaum Unterschiede. Die territoriale Rationalisierung muß offensichtlich auch stärker unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden.

Ein weiterer Umstand ist in den Fragen der systematischen Berufslenkung zu sehen. In den Neubaugebieten wachsen unsere zukünftigen Facharbeiter heran. Aus Untersuchungen in Wismar wissen wir, daß nach wie vor auf die Berufsmotivationen den größten Einfluß die Eltern haben; etwa 70%. In den Neubaugebieten würden sich entsprechend dem zeitweiligen starken „Anfall“ von Berufswilligen entsprechende Berufsberatungsstellen anbieten für zukünftige Lehrlinge wie auch für Eltern. Eine staatliche, in diesem Falle städtische Regelung wird notwendig.

Eine so wenig altersspezifisch heterogene Besiedlung bringt auch eine Reihe anderer Probleme mit sich. So ist eine wirkliche Nachbarschaftshilfe nur realisierbar, wenn es Nachbarn gibt, die helfen könnten. Für Berufstätige werden das nur Nichtberufstätige sein können. Gemessen am Grad der Frauenbeschäftigung in der DDR können das dann überwiegend Rentner sein. Allein schon von diesem Gesichtspunkt her, von dem harmonischen Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen mit allen Lebensaltersgruppen ganz zu schweigen, wäre eine Besiedlung von Neubaugebieten auch mit älteren Bürgern zu begrüßen.

Aber, wenn man den sozialdemographischen Aspekt betont, kommt noch ein wesentlicher Umstand hinzu.

Wir Kommunisten sind gegen sozial abgestufte Siedlungsgegenden, wie sie für den Kapitalismus typisch sind.

Es geht uns um eine sozial heterogene Besiedlung mit dem Ziel, durch diese Heterogenität, verbunden mit neuen Kommunikationsstrukturen, eine zunehmende soziale Homogenität zu erreichen. Dabei wissen wir, daß diese Zielsetzung z. B. nicht primär durch den Wohnungsbau gesteuert wird – wohl aber beeinflußt. Die Festlegungen im Wohnungsbauprogramm unserer Partei und Regierung, die u. a. einen bestimmten Anteil von Zuweisungen der Neubauwohnungen an Produktionsarbeiter vorsehen, tragen dieser Zielsetzung Rechnung.

Hier handelt es sich nicht nur um die Abdeckung eines Nachholebedarfes, sondern um mehr – um die Inangriffnahme auf diesem Gebiet der unter unseren ökonomischen Bedingungen möglichen Annäherung der Klassen und Schichten.

Wir wissen sehr wohl, daß z. B. die Zuweisung einer modernen Neubauwohnung nicht automatisch eine sozialistische Lebensweise zur Folge hat, sondern daß sie sich auch unter ungünstigeren Wohnbedingungen entwickeln kann. Aber für die massenweise Durchsetzung dieser für alle angestrebten Lebensweise ist eine gute Wohnung existentielle Bedingung.

Die demographische Struktur der Wohnungssuchenden stellt uns auch noch vor andere Probleme.

Zunächst gibt es unterschiedliche Bedürfnisse, die sich aus der sich wandelnden Familiensituation ergeben.

Dem Grunde nach benötigt jede Familie im Laufe von etwa 2 Jahrzehnten 3 unterschiedliche Wohnungstypen. Zunächst eine Wohnung für das berufstätige Ehepaar mit Kleinkindern; dann mit heranwachsenden Kindern – Jugendlichen – und schließlich eine Wohnung, aus der die Kinder ausgezogen sind, eine eigene Familie gegründet haben und gelegentlich die Enkel schicken.

Für die Mehrzahl erfolgt jedoch die Zuweisung einer Wohnung einmalig, unabhängig von den sich veränderten Faktoren. Wir würden – und damit sage ich nichts Neues – den Umzugswillen entsprechend der veränderten Familiensituation begünstigen, wenn es uns gelänge, Entsprechendes anzubieten – möglichst im gleichen Haus, im Block oder zumindest im Wohngebiet. Mir sind entsprechende Varianten und praktizierte Modelle bekannt; nur kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß manchmal sehr enge ökonomische Erwägungen dominieren.

Sicherlich ist im technologischen Ablauf z. B. der Bau von 5 Häusern nebeneinander mit nur 4-Raum-Wohnungen billiger als der mit unter-

schiedlicher Raumgröße. Aber ökonomisch im volkswirtschaftlichen sozialen Sinne ist das nicht.

Aus sozialdemographischer Sicht ist auch die Konzipierung der Wohnraumgrößen von Bedeutung. Sich z. B. auf Wohnraum- und Haushaltzählungen zu berufen, um daraus das Wohnungsbauprogramm bezüglich der Raumanzahl abzuleiten, ist insofern irrig, als die statistische Zahl der Eipersonenhaushalte nicht dazu führen dürfte, entsprechend dieser Anzahl auch nur anteilig Ein-Raum-Wohnungen zu bauen, da die Mehrzahl dieser Eipersonenhaushalte mehr als einen Raum hat; zumeist bedingt durch die unterschiedliche Sterblichkeit der Ehepartner.

Schließlich noch einige das Wohnungsbauprogramm betreffende Bemerkungen zu den Relationen:

Standort der Wohnung sowie Wege-Zeit-Relationen zur Arbeit.

Den Standort von Neubaugebieten kann man schon lange nicht mehr beliebig wählen.

Die „billigsten“ und besten sind bebaut. Neue zu erschließen, muß deshalb immer mit Überlegungen einhergehen, die den Zeitfonds betreffen. Während sich alle wesentlichen sozialen Verhältnisse reproduzieren und unser Anliegen darin besteht, diese Reproduktion im Sinne unserer Zielvorstellung zu beeinflussen, reproduziert sich die Zeit nicht. Das wissen alle; deshalb werden sehr viele Entscheidungen von den Wege-Zeit-Relationen abhängig gemacht. Besonders trifft das für die Arbeit von Frauen zu.

Da die Stadt Rostock eine Stadt mit sehr viel Männerberufen ist, gewinnt die „Frauenproblematik“ besondere Bedeutung. Sicherlich altersbedingt ist der Beschäftigungsgrad von Frauen in Rostock geringer als im Durchschnitt der DDR. Aus vielen Erhebungen wissen wir, daß die Beschäftigung in dem Maße zunimmt, wie die Wege-Zeit-Relation von der Wohnung zur Arbeit abnimmt. Durch eine repräsentative Untersuchung in Rostocker Neubaugebieten fanden wir diese Hypothese bestätigt – aber mit einer interessanten Abweichung.

Von den zur Zeit nicht Berufstätigen war die Bereitschaft, eine Arbeit aufzunehmen, wenn sich in der Nähe der Wohnung Arbeitsmöglichkeiten bieten, erwartungsgemäß groß. Aber auch hier bestätigte sich die Tatsache, daß für Frauen die Arbeit allgemein vor dem Einsatz im erlernten Beruf rangiert. Demgegenüber mußten wir eine Hypothese korrigieren, die die bereits Vollbeschäftigen betrifft.

Nach dieser Untersuchung würden viele heute vollbeschäftigte Frauen zur Teilzeitbeschäftigung übergehen, wenn ihnen in der Nähe der Wohnung Arbeit geboten würde. Das heißt, daß die Zeit von der Wohnung zur Arbeit gewogen wird – und diese Zeit würde ja auch bei Teilbeschäftigung anfallen – an den anderen Faktoren, die aus familiärer Sicht eine solche Entscheidung beeinflussen. Aus einem solchen Befragungsergebnis etwa Standortentscheidungen für zukünftige Arbeitsstätten ableiten zu wollen,

würde ich für falsch halten. Dazu spielen noch eine Reihe bisher nicht erforschter Faktoren eine Rolle wie z. B. das noch geringe Angebot an Frauen-Arbeitsplätzen überhaupt.

Wenn hier am Wohnungsbauprogramm so vielfältige und sich einander bedingende Probleme abgeleitet wurden, so um die Komplexität und damit auch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zu verdeutlichen. Wenn z. B. durch die demographische Entwicklung der Bevölkerung in einer Stadt kein Wanderungsgewinn oder eine wesentliche Verjüngung zu erwarten ist, so wäre es zu überlegen, ob die zur Verfügung gestellten Mittel überwiegend in den Neubau fließen müssen. In Wismar z. B. gibt es die bemerkenswerte Entscheidung, für den Um- und Ausbau von Altbauwohnungen in der Altstadt junge Ehepaare zu interessieren. Damit wird der auch bei uns anzutreffenden Tendenz begegnet, in alten Wohnungen alte Bürger und in neuen Wohnungen junge Bürger wohnen zu lassen. Die soziale Struktur der altstädtischen Gebiete wird damit im Sinne unserer Politik beeinflußt.

In den entwickelten kapitalistischen Staaten wird mit antikommunistischer Zielrichtung, auch als Reaktion auf die unübersehbaren Erfolge für das Leben der Bürger in den sozialistischen Staaten, mit dem Begriff der „Qualität des Lebens“ operiert.

Mit demagogischen Inhalt drapiert soll diese „Qualität des Lebens“ der sozialistischen Lebensweise entgegengestellt werden.

Es geht uns aber nicht primär um eine Begriffsabgrenzung. Den Werk-tägigen in den kapitalistischen Ländern geht es heute nicht darum, wie Gus Hall auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU ausführte, etwa nur Kennziffern des industriellen Wachstums oder der Warenpreise zu vergleichen. In der Beurteilung des Gesellschaftssystems „wird die gesamte qualitative Seite des Lebens in die Waagschale geworfen. Das materielle Lebensniveau spielt dabei eine sehr wichtige Rolle, doch sind die Maßstäbe heute viel größer geworden. Zu ihnen gehört die ganze Skala der menschlichen Werte, ihre relative Bedeutung, die von den jedem System eigenen Gesetzen bestimmt wird.“⁶⁾

So wird die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise zu einem wichtigen Feld der Systemauseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

Es sei noch hervorgehoben, daß die sozialistische Lebensweise sich durch ihren internationalistischen Charakter auszeichnet und einem langfristig wirkenden historischen Prozeß der Internationalisierung unterliegt.

Auch diesem Aspekt sind bereits einige Themen der Forschungsrichtung unserer Sektion gewidmet.

Vor wenigen Tagen ging in Rostock das VI. Internationale Kolloquium des Bauwesens zur Thematik „Stadt und Umland an der Ostseeküste“ zu Ende. In Abständen von 2–3 Jahren beraten sich Architekten, Städte-

planer, Verkehrsplaner und zunehmend auch Gesellschaftswissenschaftler über herangereifte Probleme der städtischen Entwicklung.

Dieser Meinungsaustausch ist sehr fruchtbar. Nicht selten treten aber dabei grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten mit Vertretern aus bürgerlichen Ländern auf.

Die Stadt zunächst als baulich-strukturelles und zunehmend als soziales Geblide ist stets ein Feld der Auseinandersetzung zwischen marxistischer und bürgerlicher Gesellschaftstheorie gewesen.

Bereits die Klassiker des Marxismus haben den sozial-historischen Charakter der Entstehung und der Entwicklung von Städten nachgewiesen und sie – verbunden mit der Herausbildung der großen Industrie – als räumliche Brennpunkte des Klassenkampfes angesehen. Damit wurde bereits vor hundert Jahren die Haltlosigkeit bürgerlicher Schulen nachgewiesen, nach denen die Städte vorrangig „Räume des freien Kräftespiels“ und „Quellpunkte des Intellekts“ gewesen sein sollen.

Wir wissen, daß sich in allen Gesellschaftsordnungen die jeweils herrschende Klasse mit Siedlungskonzeptionen auseinandersetzen mußte.

So können wir feststellen, daß nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution unter den Architekten und Städtebauern die Diskussion um Probleme der komplexen Entwicklung von Siedlungsgebieten einen breiten Raum einnahm. Auch solche scheinbar „modern“ anmutenden Kategorien wie „Trabantenstädte“ oder „Großwohneinheiten“ wurden von sowjetischen Architekten bereits Mitte der zwanziger Jahre diskutiert.

Diese Diskussionen sind Ausdruck des Bemühens, den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen auch adäquate Raumstrukturen zuzuordnen.

Gerade in den letzten 10 Jahren ist die Diskussion um die „Zukunft der Stadt“ erneut aufgeflammt.

Bedingt durch die stürmische Entwicklung der materiell-technischen Produktivkräfte sowie die zunehmende Beherrschung der wissenschaftlich-technischen Revolution, gewinnt die Fähigkeit zur Prognose und sich daraus ergebend, die Leitung gesellschaftlicher Prozesse zunehmend an Gewicht für die Dynamik der sozialistischen Gesellschaft.

Es nimmt deshalb nicht wunder, daß sich im Schrifttum sowohl marxistischer als auch bürgerlicher Autoren Probleme des Städtebaus, der Urbanisierung, von Siedlungskonzeptionen usw. häufiger abzeichnen. Die Stadt ist – wieder einmal – zum Feld der ideologisch-theoretischen Kontroverse geworden.

Trotz anspruchsvoller Titel in der bürgerlichen Literatur wie

- Wo leben wir morgen? die Stadt der Zukunft
- Vom Wohnen der Deutschen
- Städtebau als politische Aufgabe u. a.

ist nicht zu übersehen, daß die bürgerliche Sozialtheorie und auch die Planungspraxis dem Wachstum der Städte und den damit korrespondierenden sozialen Konflikten und Widersprüchen machtlos gegenüberstehen.

Das in düsteren Farben gemalte „Stadtproblem“ und die Ohnmacht bürgerlicher Sozialtheoretiker werden von Lauritz Lauritzen so formuliert: „Die Wahrheit ist wohl, daß wir mit der Entwicklung kaum mehr Schritt halten... Da ist das uferlose, scheinbar durch nichts zu bremsende breiartige Auseinanderfließen der Stadtstrukturen. Da ist das Absterben der vom Individualverkehr lahmgelegten und erstickten Innenstädte, die ihre Funktion an die Randzonen, an die Einkaufszentren auf der grünen Wiese abgeben und sich entweder in Slums oder in eine Ansammlung von Verwaltungsgebäuden verwandeln.“⁷⁾

Auch die in den letzten Jahren unternommenen Versuche zur Regulierung der Urbanisierung scheitern im Ergebnis an der Wirkung des Privat-eigentums an den Produktionsmitteln, an Bodenspekulationen und monopolistischem Konkurrenzkampf.

So bietet denn die gegenwärtig kapitalistische Stadt trotz gelegentlich glänzender Fassade und z. T. originellen baulich räumlichen Strukturlösungen ein Bild schärfster Klassengegensätze, der Umweltschädigung, der Hektik und Kriminalität.

So widersprüchlich wie die Praxis gestaltet sich dann auch schließlich die Theorie, da sie nur Vollzogenes verallgemeinern oder über Vollzogenes lamentieren kann.

Zunächst wird allgemein das Fehlen einer soziologischen Theorie der Stadt beklagt. Dabei kommen – zumindest ernstzunehmende Autoren – zu dem richtigen Schluß, daß die Stadt Teil der Gesellschaft ist und man sie nicht aus sich selbst heraus erklären kann.

Wo aber – wie bekannt – es an einer wissenschaftlichen Theorie der Gesamtgesellschaft mangelt, können die Theorien über Teilsysteme nicht besser sein. So ist schließlich auch erklärbar, daß die meisten stadtsoziologischen Ansätze in die „Theorie der kleinen Gruppe“ münden oder stark psychologisiert sind.

So sieht Bahrdt den stadtsoziologischen Denkansatz in der Konfrontation von „Privatheit und Öffentlichkeit und deren räumlichbauliche Ausbildung“.⁸⁾ Ähnlich äußert sich Schmidt-Reenberg, ein bekannter westdeutscher Stadtsoziologe. Die apologetische Funktion bürgerlicher Stadtsociologie formuliert derselbe Autor gewissermaßen exemplarisch: „Nicht Weltveränderung, sondern Welterkenntnis, also letztlich Wahrheitsfindung, ist das Ziel wissenschaftlicher Tätigkeit“.⁹⁾

Wir sind der Meinung, daß nicht kontemplative Betrachtung Zweck unseres Wirkens ist, sondern Veränderung, Veränderung durch und für die Arbeiterklasse!

Die Palette theoretischer Ansätze bürgerlicher Stadtsoziologen ist bunt.

Allgemeingültig ist: Die Schwäche bürgerlicher Stadtsoziologie liegt nicht im empirischen Detail, sie liegt im theoretischen Fundament. Gerade aber deshalb ist die systematische Auseinandersetzung mit bürgerlichen Autoren notwendig, denn der ideologische Klassenkampf verlangt den wissenschaftlichen Nachweis der Überlegenheit unserer Theorie bei der Lösung gesellschaftsrelevanter Probleme.

Vieleicht wird die Diskussion auf unserem Symposium dazu einen Beitrag liefern.

Die Mitarbeiter der Sektion Marxismus-Leninismus der Universität Rostock orientieren sich seit etwa 3 Jahren auf Probleme der sozialen Entwicklung in der Stadt. Daß dabei die Universitätsstadt Rostock das Hauptinteressenfeld bildet, wird Verständnis finden.

Dennoch haben wir vor, zu Erkenntnissen zu gelangen, die generell für die Entwicklung einer Stadt unter den konkret-historischen Bedingungen des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft verwertbar sind.

Darüber hinaus arbeitet eine spezielle Forschungsgruppe an Stadt-Land-Beziehungen, da das Territorium Rostock sehr stark mit landwirtschaftlichen Problemen verhaftet ist.

Wir möchten betonen, daß die Sektion Marxismus-Leninismus vorrangig mit Lehr- und Erziehungsaufgaben betraut ist, aber die Einheit von Lehre, Erziehung und Forschung auch für uns gilt.

Was läge näher, als sich einer Forschungsthematik zuzuwenden, die allen vier Wissenschaftsbereichen — Philosophie, Politische Ökonomie, Wissenschaftlicher Kommunismus/Grundlagen der Geschichte und Soziologie — Möglichkeiten bietet, bei Wahrung ihrer Wissenschaftsdisziplin in echter Gemeinschaftsarbeit eine praktisch nützliche, von unserer Partei geforderte Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Die Palette der 23 von uns gemeldeten Diskussionsbeiträge wird Auskunft darüber geben können.

Wir sind in unseren Untersuchungen zur Lebensweise der Arbeiterklasse in der Stadt von der Einheit der Lebensweise in der Arbeits- und Nichtarbeitssphäre ausgegangen. Richtig war auch, wenn wir bei dieser Einheit die bestimmende Rolle der Verhältnisse in der Arbeit für die Gestaltung des Lebens außerhalb der Arbeit hervorhoben.

Die Arbeitstätigkeit der Menschen ist der für die sozialistische Lebensweise bestimmende Bereich, weil die sich hier entwickelnden gesellschaftlichen Beziehungen als Ganzes alle anderen sozialen Verhältnisse als Ganzes determinieren und die sich auf dieser Grundlage herausbildenden Denk- und Verhaltensweisen der Menschen über diesen Rahmen hinauswirken. Es genügt aber nicht, bei dieser Feststellung stehenzubleiben, da das Verhalten in der Nichtarbeitssphäre darüber hinaus auch eigenen Gesetzmä-

ßigkeiten und anderen Einflüssen unterliegt, die sich nicht unmittelbar aus der Arbeitstätigkeit ergeben.

Außerdem gewinnt die arbeitsfreie Zeit unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und im Hinblick auf die Herausbildung des Kommunismus nicht nur hinsichtlich ihrer Gestaltung an Bedeutung, sondern auch unter quantitativem Aspekt.

Insgesamt muß man beachten, daß alte, überkommene Lebensgewohnheiten eine mehr oder weniger hohe Stabilität haben und sich nicht automatisch mit der Entwicklung der Produktionsverhältnisse verändern.

Wir haben deshalb vornehmlich Ökonomen zu einer Forschungsgruppe zusammengefaßt, die sich mit betrieblich bedingten Einwirkungen auf die Stadt befassen, vor allem mit technisch-technologischen Bedingungen auf die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.

Wir gehen davon aus, daß die Arbeitskollektive ebenso verantwortlich sind für die Produktionsaufgaben wie für die gegenseitige Erziehung, die sachkundige Teilnahme an der Entscheidungsfindung, die ideologische und geistig-kulturelle Entwicklung ihrer Mitglieder und für die weitere soziale Aufgaben.

Die technisch-technologischen Bedingungen in den Betrieben der Stadt haben daher nicht nur einen Einfluß auf den ökonomischen Bereich, sondern auch auf die sozialen Beziehungen überhaupt, auf das geistig-kulturelle Leben und auf die Formung sozialistischer Persönlichkeiten.

Friedrich Engels wies bereits darauf hin, als er schrieb: „Ebenso wie die Bauern und Manufakturarbeiter des vorigen Jahrhunderts ihre ganze Lebensweise veränderten und selbst ganz andere Menschen wurden, als sie in die große Industrie hineingerissen wurden, ebenso wird der gemeinsame Betrieb der Produktion durch die ganze Gesellschaft und die daraus folgende neue Entwicklung der Produktion ganz andere Menschen bedürfen und auch erzeugen.“¹⁰⁾

Die technisch-technologischen Möglichkeiten realisieren sich nur über die sozialen Verhältnisse. Die Dialektik kommt darin zum Ausdruck, daß die sozialen gesellschaftlichen Verhältnisse die stetige Entwicklung und Erweiterung der materiell-technischen und technologischen Möglichkeiten und Bedingungen fördern und sie ihrerseits zur Gestaltung der sozialen Prozesse beitragen.

Die sozialistischen Produktionsbetriebe tragen als Teile unserer Volkswirtschaft die gesellschaftliche Gesamtentwicklung, die ihrerseits die sozialen Prozesse im Territorium bestimmt. Die im Territorium angesiedelten Betriebe wirken auf den Grad der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise im Territorium ein.

Die technisch-technologischen Bedingungen wirken dabei vor allem über den Inhalt und den Charakter der Arbeit. So tritt z. B. bei abnehmender schwerer körperlicher Arbeit und größer werdendem Anteil der schöpfe-

rischen Arbeit auch der sozialistische Charakter der Arbeit für den einzelnen Produzenten oder für das Produktionskollektiv immer stärker hervor. Das löst neue Impulse für wesentliche soziale Prozesse im Betrieb und im Territorium aus.

Es wird immer wieder gefordert, daß wir in der Gestaltung der Arbeitsinhalte ein größeres Maß an Planmäßigkeit brauchen – nicht zuletzt auf der Grundlage eines höheren Verbindlichkeitsgrades der Mindestanforderungen an die Gestaltung der Arbeitsinhalte. Diese Forderung schließt auch die planmäßige Gestaltung der davon beeinflußten territorialen sozialen Prozesse ein.

Das technisch-technologische Niveau in unseren sozialistischen Produktionsbetrieben in der Stadt ist im gesellschaftlichen Durchschnitt eine ausreichende materielle Grundlage für die weitere Ausprägung der unserer sozialistischen Gesellschaft entsprechenden Lebensweise. In den einzelnen Betrieben oder auch Wirtschaftszweigen bzw. in den einzelnen Territorien ist das Niveau jedoch keinesfalls gleich. Die Differentiertheit – geschuldet der historischen Entwicklung und der ökonomisch und politisch begründeten schrittweisen Veränderungen auf der Basis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts – schließt unterschiedliche Arbeitsbedingungen, unterschiedlich qualifizierte Arbeit und in der Regel auch ein entsprechendes Qualifikationsniveau ein. Das aber hat Auswirkungen auf das Einkommen, die soziale Lage, die Bedürfnisentwicklung und damit auch auf die Lebenslage.

Die so entstehenden Widersprüche finden dann ihren Ausdruck z. B. in einer hohen Fluktuationsrate in den relativ zurückgebliebenen Betrieben, in geringer Bildungsbereitschaft u. a. Für die Territorien drückt sich das in einer hohen Migrationsrate, vielen „Auspendlern“ und einem besonders hohen Durchschnittsalter der Bevölkerung aus.

In einer besonderen Art werden diese Widersprüche bei uns in der Art der Gestaltung einer neuen Siedlungsstruktur, respektive auch nicht selten bei der kurzfristigen Nutzung von Ressourcen an Arbeitskräften sichtbar.

Für die Leitung und Planung territorialer Prozesse ist es notwendig, daß die Betriebe, entsprechend den territorialen Anforderungen und Möglichkeiten, die Entwicklung ihrer perspektivisch zunehmenden Technik und Technologie prognostizieren. Ist ein Territorium bereits produktionstechnisch erschlossen, ist es möglich, die Grundzüge des dem Produktionsprozeß zugrunde liegenden materiell-technischen und technologischen Niveaus auch gesondert zu bestimmen und seinen Einfluß auf die territorialen sozialen Prozesse zu planen.

Wir sind der Meinung, daß in diesem Zusammenhang eine oft vertretene Auffassung überwunden werden sollte, wonach Prognosen der Lebensweise und der Bedürfnisse erst abgeleitet werden können, wenn man ausreichende Kenntnis über die Dynamik der Entwicklung der Produktivkräfte der Stadt besitzt.

Sicher ist die theoretische Durchdringung der Besonderheiten der Entwicklung der Produktivkräfte und die Voraussicht der sozialen Problematik wesentlicher Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher Forschung zur Stadtentwicklung.

Aber eine alternative Fragestellung wie „solange wir das nicht wissen... können wir auch nichts folgern“ ist nicht aufrechtzuerhalten. Die benötigten Vorgaben lassen sich aus den Gesetzmäßigkeiten ableiten; sie lassen sich aus der ökonomischen und sozialpolitischen Entwicklung schließen.

Das Allgemeine läßt sich bestimmen, nicht zuletzt durch Vergleichsuntersuchungen in solchen Betrieben, die heute schon über ein technisch-technologisches Niveau verfügen, welches in den 90er Jahren zum Durchschnitt zählen wird.

Diese allgemeinen Hinweise konnten wir für Teilaussagen durch eine Pilotstudie stützen.

Es ging uns um die Analyse der sozialen Aktivität von Beschäftigten in der Werftindustrie.

Dazu jedoch noch einige Vorbemerkungen:

Jede höhere Stufe in der Steigerung bzw. im Niveau der Arbeitsproduktivität stellt auch höhere Anforderungen an das Niveau der Fähigkeiten der Werktaatigen und schafft zugleich Bedingungen für die Ausschöpfung der Fähigkeiten, d. h. für die optimale Nutzung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens.

Von daher erhalten die Fähigkeiten einen gewissen Vorrang in der Rangfolge der zu befriedigenden wachsenden Bedürfnisse. Zur Entwicklung der sozialistischen Lebensweise ergeben sich daraus für den Betrieb wie für die Stadt Schlußfolgerungen.

Wir gehen davon aus, daß eine harmonische sozialistische Persönlichkeit gekennzeichnet ist vom Wechselverhältnis vorauselender Entwicklung der Fähigkeiten zur Entwicklung der Bedürfnisse.

Wenn die materiellen und geistigen Bedürfnisse nicht zur Entwicklung der Fähigkeiten beitragen, können dem Sozialismus fremde Denk- und Verhaltensweisen auftreten.

Insofern ist bei der Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Arbeits- und Nichtarbeitssphäre, im Betrieb wie in Territorien dieser die Lebensweise prägende Aspekt von überragender Bedeutung.

Die grundlegenden Ansatzpunkte dafür ergeben sich zunächst aus den technisch-technologischen Bedingungen der Betriebe in ihrer gesellschaftlichen Determiniertheit.

Daraus ergeben sich aber einige Probleme. Zwar bestimmt bzw. schafft das technologische Niveau weitgehend die Bedingungen für die Anforde-

rungen an die Fähigkeiten der Werktätigen, aber die Bedingungen für die Abforderung vorhandener und die Entwicklung neuer Fähigkeiten sind zwischen den einzelnen Betrieben und auch innerhalb der Betriebe ebenso unterschiedlich wie das technisch-technologische Niveau. Der heutige junge sozialistische Facharbeiter verfügt über ein breites Allgemeinwissen und spezialisierte Facharbeiterausbildung. Er verfügt also über Fähigkeiten, die in vielen Fällen unmittelbar im Arbeitsprozeß nicht voll wirksam werden können.

Dieser Widerspruch zeigt sich nicht erst bei der Berufsausübung, sondern schon bei der Berufsvorbereitung sozialistischer Facharbeiter und auch schon bei der Ausübung der produktiven Tätigkeit der Schüler im Rahmen des UTP der Klassen 9 und 10 der allgemeinbildenden Schule. Die Lösung des Widerspruchs zwischen den vorhandenen Fähigkeiten und den Möglichkeiten und Grenzen ihrer Ausschöpfung im produktiven Bereich der Betriebe (in der Produktionsvorbereitung sowie in der Fertigung) stellt Anforderungen an die betriebliche Planung sowie an die Planung im Territorium. Diese Anforderungen sind vor allem gekennzeichnet durch die Notwendigkeit, das gesellschaftliche Arbeitsvermögen unter den Bedingungen der sozialistischen Intensivierung voll wirksam zu machen, und in diesem Prozeß die Entwicklung der Persönlichkeit in ihrer Allseitigkeit und Harmonie im Rahmen des real Gegebenen zu leiten. Die Bemühungen zur Lösung dieses Widerspruches muß die Gesellschaft aber veranlassen, geeignete Bedingungen zu schaffen, die außerhalb der sich vollziehenden technisch-technologischen Prozesse liegen. Das bedeutet für den Betrieb, den Anteil schöpferischer Arbeit zu erhöhen, das Neuererwesen im weitesten Sinne auszubauen, die Teilnahme der Werktätigen an der Leitung und Planung sowie der Kontrolle des Produktionsprozesses zu sichern, in weit höherem Maße als bisher Jugendobjekte zu vergeben, d. h. aber auch, entsprechende Bedingungen zu schaffen in der Berufsvorbereitung, in der Schule sowie auch während der Facharbeiterausbildung. Das bedeutet für das Territorium, die Freizeitgestaltung im weitesten Sinne als ein Mittel anzusehen, die Fähigkeiten auf die vielfältigste Weise abzufordern.

Die hohe Bildung ist aber nicht nur im alternativen Sinne zu verstehen. Die Bildung stellt einen Wert für sich dar. Sie ist nicht nur sozial „rentabel“, sie ist auch eine elementare Bedingung bei der Herausbildung und Festigung einer sozialistischen Lebensweise.

Auf den Bildungsfaktor stießen wir auch bei Untersuchungen über die soziale Aktivität.

Ausgehend von der Einheit und Differenziertheit der Arbeiterklasse kann die Analyse der sozialen Aktivität dazu beitragen, jene Faktoren und Bedingungen, die die soziale Homogenisierung fördern oder gar einer Zuspritzung der Differenzierung Vorschub leisten, zu erkennen und sie in die Planung sozialer Maßnahmen einzubeziehen.

Dabei war es nicht unser Anliegen, nur einzelne Faktoren herauszuarbeiten und mit bestimmten Daten zu korrelieren, sondern – in Ablehnung jeder

Stratifikationstheorie – jene Korrelationen zu finden, deren Gewichtung gesellschaftlich bedeutsam sind. Wir gingen deshalb in erster Linie von solchen Faktoren aus, die nach unserer Auffassung einen hohen Persönlichkeitstypus besitzen. Ein solcher Faktor ist – wie zahlreiche soziologische Untersuchungen bestätigen – bekannterweise die Qualifikation.

Auch unsere Untersuchungen zur sozialen Aktivität der Arbeiterklasse, die wir im Frühjahr zusammenfassen konnten, bestätigen das. In den Arbeitsgruppen mit höherem Aktivitätsniveau ist z. B. auch der Anteil jener Arbeiter, die eine höhere Qualifikation besitzen, stärker ausgeprägt, als in den unteren Aktivitätsniveaugruppen.

Wir meinen aber, daß solche Aussagen für sich genommen nicht ihren sozialplanerischen Zweck voll erfüllen, weil ein Teil der Facharbeiter entweder Arbeiten verrichtet, die unter bzw. über der tatsächlich vorhandenen Qualifikation liegen. Es ist daher anzunehmen, daß erst die Einheit von Arbeitsinhalt und Qualifikation die soziale Aktivität wirksam stimuliert.

Diese Einheit – als Wirkungsfaktor betrachtet – tritt sowohl in der Arbeiterklasse als auch z. B. in der Schicht der Intelligenz auf, was nichts anderes heißt, als daß nicht die absolute Höhe des Qualifikationsniveaus über die Höhe des Aktivitätsniveaus entscheidet; denn dann läge die soziale Aktivität bei Angehörigen der Intelligenz stets über der der Arbeiter, und innerhalb der Arbeiterklasse müßten die Facharbeiter in der Entwicklung sozialer Aktivität immer ein höheres Niveau erreichen als die Teifacharbeiter bzw. als die Un- und Angelernten. Das aber wäre nichts anderes als das, was – von Geiger bis Scheuch – alle Vertreter der Stratifikationstheorie behaupten.

Wir konnten durch unsere Untersuchungen feststellen, daß in der sozialistischen Gesellschaft solche Bedingungen geschaffen wurden und weiterhin geschaffen werden, in denen die Entwicklung der sozialen Aktivität nicht mehr allein durch den Faktor „berufliche Qualifikation“ bestimmt wird, sondern durch die wachsende Übereinstimmung von Arbeitsinhalt und Qualifikation sowie durch die politische Bewußtheit, d. h. letztlich durch den Prozeß der schrittweisen Aufhebung der Unterschiede von körperlicher und geistiger Arbeit.

Wir haben z. B. festgestellt, daß die Pro-Kopf-Aktivität der Un- und Angelernten höher liegt als die der Facharbeiter innerhalb eines gleichen technologischen Arbeitsbereiches.

Es genügt also nicht, die Qualifikation schlechthin als differenzierenden Faktor zu bestimmen, sondern – und das ist besonders für die Planung sozialer Prozesse in der Stadt zu beachten – zu erkennen, daß dieser Faktor nur dann innerhalb der Klassen und Schichten homogenisierend wirkt, wenn er in seiner Einheit mit den tatsächlichen Arbeitsinhalten wirksam gemacht wird.

Wir haben den Einfluß dieses Zusammenhanges auf die Entwicklung sozialer Aktivität untersucht und gelangen zu folgendem Schluß:

Mit zunehmender Höhe des Aktivitätenniveaus nimmt auch die Einheit von Tätigkeit und entsprechender Qualifikation zu. Die Schaffung günstiger Bedingungen für einen „berufs- und qualifikationsgerechten“ Einsatz, besonders für die Frauen, kann in der Stadt noch zielgerichteter erfolgen.

Nur so können nach unserer Meinung „Verluste“ in der Persönlichkeitsentwicklung und damit auch in der Entwicklung der sozialen Aktivität als eines wesentlichen Ausdrucks sozialistischer Lebensweise eingeschränkt werden.

Welche Schlußfolgerungen bieten sich aus der großen Zahl von Problemen für die Leitung und Planung der sozialen Entwicklung in der Stadt wie territorialen Einheiten überhaupt an?

Auch hier können wir aus sowjetischen Erfahrungen lernen. Die in der UdSSR vor einigen Jahren in den Betrieben begonnene Arbeit mit sozialen Entwicklungsplänen ist inzwischen folgerichtig auf territoriale Einheiten (Stadtbezirke, Kreise, Städte usw.) ausgedehnt worden.

Eine echte Wechselbeziehung zwischen ökonomischer und sozialer Planung in der Stadt entsteht und besteht dann, wenn die soziale Planung die grundlegenden sozialen Prozesse und die Zeiträume, in denen sie sich vollziehen, prognostizieren kann. Soziale Planung schließt alle mit anderen Faktoren verbundenen „sozialen Folgen“ ein. Es gilt, die Probleme der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus zu verbinden.

Besonderes Augenmerk gilt der Untersuchung der sozialstrukturellen Entwicklung als eine der wesentlichsten Bedingungen für die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise. Die sozialstrukturelle Entwicklung wird häufig als „Kern“ der sozialen Planung bezeichnet, weil alle Veränderungen des materiell-gegenständlichen Milieus und der ökonomischen Verhältnisse auf die Sozialstruktur der Gesellschaft einwirken.

In den territorialen Einheiten ist es deshalb besonders wichtig, jene ökonomischen Veränderungen zu erfassen, sie zu regulieren und zu koordinieren, die auf die weitere Entwicklung der Arbeiterklasse und die allmähliche Annäherung der Klassen und Schichten Einfluß haben.

Alle sozialen Prozesse vollziehen sich, lassen sich demzufolge auch untersuchen und planen.

In einem Artikel in der Prawda vom 19. September 1975, der sich den Aufgaben der Philosophen widmet, wird u. E. mit Recht darauf verwiesen, daß nur der komplexe Charakter einer philosophischen Untersuchung und seine allseitige Beleuchtung den heute gültigen Anforderungen entspricht.

Wörtlich wird hervorgehoben: „Die Praxis der Leitung in der sozialistischen Gesellschaft darf bei Entscheidungen nicht allein auf der ökonomischen oder soziologischen Analyse des Problems fußen, sie muß darüber

hinaus die demographischen, rechtlichen, organisatorischen, politisch-ideologischen, sozial-psychologischen und andere Komponenten einer gesellschaftlichen Erscheinung berücksichtigen.“

Daran gemessen wäre es nicht nur auf Grund mangelnden wissenschaftlichen Vorlaufs auch vermessen, an reale Möglichkeiten einer gesonderten Planung sozialer Prozesse in der Stadt zu denken. Wir würden die gegenwärtigen Möglichkeiten um vieles bereichern können, wenn es gelänge, die unterschiedlichsten Planungen sozialer Prozesse, wie sie sich in bestehenden Planungsakten manifestieren, zusammenzufassen, zu koordinieren, um eine komplexere Sicht für das Gesamtterritorium zu erhalten. Es kann sich immer nur um eine Einheit von ökonomischer und sozialer Entwicklung handeln.

Das gilt für solche Planungen wie die Standortverteilung der Produktivkräfte, die Planung und Bilanzierung der Berufsausbildung, des Arbeitsvermögens überhaupt, für die Planung der Infrastruktur, den komplexen Wohnungsbau, der Besiedelung, der territorialen Rationalisierung, um nur einige wichtige Bereiche zu nennen.

Wir meinen, daß für die Leitung und Planung sozialer Prozesse in der Stadt die Erforschung nachstehender Prozesse von besonderer Bedeutung ist:

- die demographische Entwicklung (einschließlich Frauen, Familie, Jugend)
- die Entwicklung der materiell-technischen Basis
- die Entwicklung des Charakters und des Inhalts der Arbeit
- die Bedürfnisentwicklung im weitesten Sinne und deren mögliche Befriedigung
- die Entwicklung der Qualifikation
- die Annäherung der Klassen und Schichten.

Über eigene Forschungsergebnisse zu diesen Komplexen werden wir in den Arbeitsgruppen berichten.

In diesem Rahmen ist ein planmäßig aufeinander abgestimmter arbeitsteiliges Zusammenwirken von Vertretern der unterschiedlichsten Disziplinen, von Mitarbeitern der verschiedensten Fachabteilungen des Rates nach einem langfristigen Arbeitsplan zu organisieren.

Über die Richtung, Gewichtung und Schwerpunkte des im Prognosezeitraum im Stadtgebiet Durchsetzenden, zu Erreichenden entscheidet die Volksvertretung – also die Stadtverordnetenversammlung.

Die gesetzlichen Grundlagen sind vorhanden. Sie fixieren für die Volksvertretung sowie deren Räte, aber auch für die Betriebe und Kombinate Rechte und Pflichten. Sie gilt es zu erfüllen.

Die Aufgaben sind groß, aber sie schrecken uns nicht. Wir werden mit dem gleichen Optimismus auch die Probleme meistern lernen, die Gegenstand unseres Symposiums sind, so wie es uns unter Führung der Partei der Arbeiterklasse gelang, unsere Gesellschaft revolutionär umzugestalten Schwierigkeiten und Widersprüche werden im Vorwärtsschreiten überwunden.

Während alle bürgerlichen Raumordnungstheorien und stadtsoziologischen Abhandlungen von tiefem Pessimismus gezeichnet sind, Ideen und Vorhaben am privatwirtschaftlichen Denken und profitgierigem Handeln scheitern, haben wir den Auftrag unserer Partei und Regierung zu erfüllen, alles zu tun für das Wohl der Menschen.

Dieser Zielsetzung dient auch unser zweitägiges Kolloquium.

Wir wollen die Probleme der Raumordnung und Stadtentwicklung aus sozialökologischer Sicht untersuchen, um die bestehenden Schwierigkeiten zu erkennen und Lösungen zu finden. Die Ergebnisse des Kolloquiums sollen zur Entwicklung einer sozialökologischen Raumordnung und Stadtentwicklung beitragen.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

Die sozialökologische Raumordnung und Stadtentwicklung ist eine Theorie, die die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch untersucht. Sie zielt auf eine nachhaltige Entwicklung ab, die die Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Generationen ohne Schaden für die Zukunft erfüllt.

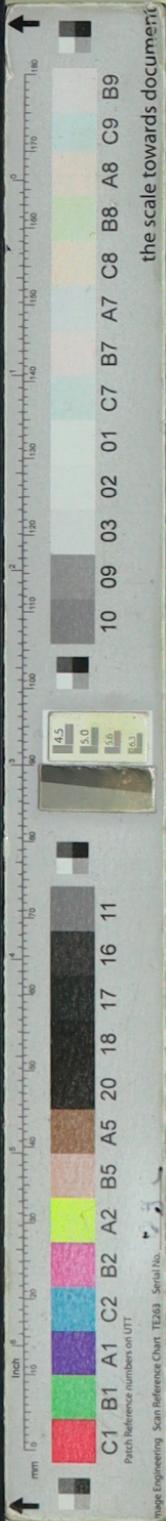
Anmerkungen

- 1) In ND 12. 9. 1975, S. 5
- 2) Aus dem Bericht des Politbüros an die 9. Tagung des ZK der SED, Berichterstatter Gen. E. Honecker, Berlin 1973, S. 57
- 3) E. Honecker auf dem 15. Plenum des ZK der SED im ND 4./5. 10. 1975, S. 4
- 4) W. I. Lenin, Werke Bd. 6, Berlin 1956, S. 40
- 5) MEW Bd. 20, Berlin 1962, S. 263
- 6) Presse der Sowjetunion 49, 1971, S. 306
- 7) Lauritz-Lauritzen „Städtebau der Zukunft“, Düsseldorf-Wien 1970, S. 70
- 8) Bahrdt, H. P. „Die moderne Großstadt“, soziologische Überlegungen zum Städtebau, Hamburg 1960, S. 13
- 9) Schmidt-Reenberg, N. „Soziologie und Städtebau“, Stuttgart 1968, S. 45
- 10) MEW Bd. 4, Berlin 1959, S. 376

U. B.
Rostock

27

- 5. Nov. 1911



n Einflüssen unterliegt, die sich nicht unmittelbar it ergeben.

e arbeitsfreie Zeit unter den Bedingungen der enten Gesellschaft und im Hinblick auf die Heraus- smus nicht nur hinsichtlich ihrer Gestaltung an Be- unter quantitativem Aspekt.

beachten, daß alte, überkommene Lebensgewohn- er weniger hohe Stabilität haben und sich nicht Entwicklung der Produktionsverhältnisse verändern.

ornehmlich Ökonomen zu einer Forschungsgruppe sich mit betrieblich bedingten Einwirkungen auf r allem mit technisch-technologischen Bedingungen er sozialistischen Lebensweise.

daß die Arbeitskollektive ebenso verantwortlich sind fgaben wie für die gegenseitige Erziehung, die sach- n der Entscheidungsfindung, die ideologische und vicklung ihrer Mitglieder und für die weitere soziale

ogischen Bedingungen in den Betrieben der Stadt r einen Einfluß auf den ökonomischen Bereich, son- alen Beziehungen überhaupt, auf das geistig-kultu- ie Formung sozialistischer Persönlichkeiten.

bereits darauf hin, als er schrieb: „Ebenso wie die turarbeiter des vorigen Jahrhunderts ihre ganze Le- n und selbst ganz andere Menschen wurden, als sie hineingerissen wurden, ebenso wird der gemeinsame on durch die ganze Gesellschaft und die daraus fol- ing der Produktion ganz andere Menschen bedürfen 0)

ogischen Möglichkeiten realisieren sich nur über die Die Dialektik kommt darin zum Ausdruck, daß die chen Verhältnisse die stetige Entwicklung und Er- iell-technischen und technologischen Möglichkeiten dern und sie ihrerseits zur Gestaltung der sozialen

oduktionsbetriebe tragen als Teile unserer Volkswirt- liche Gesamtentwicklung, die ihrerseits die sozialen um bestimmt. Die im Territorium angesiedelten Be- n Grad der Ausprägung der sozialistischen Lebens- ein.

ogischen Bedingungen wirken dabei vor allem über Charakter der Arbeit. So tritt z. B. bei abnehmender Arbeit und größer werdendem Anteil der schöpfe-